

## Werk

**Titel:** Ziesemer, Nicolaus von Jeroschin

**Autor:** Schröder, Edward

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1908

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123\\_0050|log70](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123_0050|log70)

## Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

*Rome, dar nach Paulus: zu stiften da die cristenheit die noch hude ist gemeit: des blieben bede alda dot.* — 4969 ist ende als glosse zu streichen. — 5867 *dô wirt nôt vor aller nôt* setzt vielleicht kenntnis von Walth. 9,26 (Wilmanns) voraus. — 6861 *aller der werlte an der stunt wie ez dez sunders unde kunt* möchte ich *kunt* nicht = *kündet* fassen, sondern durch eine leichte änderung abhelfen: vielleicht *tut ez* usw. noch leichter wäre die änderung, wenn man das *got* des folgenden versanfanges als *git* läse: *wie ez des sünders sünde kunt git und aller der sündler schar wirt des veigen laster bar.* starkes enjambement zeigt Heinrich Ap. 4. 8. 54. 115. 184. 206. 226. 311 usw. noch eine dritte besserungsmöglichkeit wäre durch die änderung 6861 *wie ez zu wirt* gegeben; damit entsteht ein paralleler bau mit den folgenden 2 vv.: *aller werlte .. wirt .. kunt; got .. wirt .. bar.* — Visio 284 *in der sunden pfutzen: gutzen ist gutzen* doch nichts anders als *guckezzen* 'starren, schauen'; diese form schon frühzeitig, vgl. Ackerm. aus Böhmen cap. x *in irdische verwandlung hastu nicht gegutzet.*

Leitmeritz, 4 februar 1907.

ALOIS BERNT.

---

Nicolaus von Jeroschin und seine quelle. von dr WALTHER ZIESEMER. [= Berliner beiträge zur germ. u. roman. philologie xxxi, german. abteilung nr 18] Berlin, EEbering 1907. viii u. 158 ss. 8°. — 5 m.

Zur rechtfertigung seiner ausführlichen monographie kann der verf. hervorheben, dass Nicolaus von Jeroschin bisher bei den germanisten fast ausschließlich aus sprachlichem (und nebenher aus metrischem) gesichtspunct beachtung gefunden habe, während er die historiker hinwider nur eben als umreimer des Peter von Dusburg interessirte: so ist weder der litterarische charakter des autors noch seine dichterische begabung und leistung zu ihrem rechte gekommen. indem Z. auf der einen seite den verdienstlichen vorarbeiten Pfeiffers, auf der anderen den inhaltreichen anmerkungen Töppens zu seiner ausgabe der Dusburg dank und anerkennung zollt, ist er selbst bestrebt gewesen, die fragen zu beantworten, die ein werk wie dieses dem litterarhistoriker aufgibt.

In den ersten beiden capiteln behandelt der verf. eingehend das verhältnis J.s zu seiner lateinischen vorlage und demnächst die bildung, die literarischen kenntnisse und das locale und zeitgeschichtliche wissen des autors, um dann mit einer zusammenfassung der biographischen folgerungen zu schliessen (s. 78f.) und kurz den selbständigen wert des berichterstatters und die künstlerische freiheit des darstellers anzudeuten (s. 79).

Ich hebe als anziehend und wertvoll hervor: die erwägungen auf grund deren Z. sich dafür entscheidet, dass die bearbeitung von Dusburgs iv buch, welches J. abschnittsweise den büchern i-iii eingliedert hat, auch wirklich neben der umdichtung dieser

drei hergelaufen ist (s. 10); die erörterungen über den prolog der Deutschordensstatuten (s. 33 ff) und über die verschiedenen berichte von der auffindung des hauptes der hl. Barbara (s. 37 ff), namentlich über das gedicht Luders von Braunschweig und dessen ebenwol verlorene poetische vorlage; über das verhältnis J.s zu Heinrich von Hesler (s. 47 f), der ihn auch zu seinem metrischen excurs angeregt hat, und zu dem gleicherweise von Helm edierten Maccabäerbuche. die tatsache, dass unser chronist, der das Passional sicher kannte — seine Adalbertlegende gab sich ja als ergänzung dazu! — doch nur verschwindende reminiscenzen daran aufweist und gar keine beeinflussung von diesem vornehmsten stilisten der Deutschordenslitteratur erfahren hat, kommt keinem aufmerksamen leser Jeroschins überraschend, verdient aber doch in der entscheidenden feststellung Z.s (s. 46 f) allgemeine beachtung.

Zwei monita möcht ich an diese abschnitte anknüpfen. einmal fällt es auf, dass der verf. sich bei der aufspürung von Jeroschins belesenheit nicht über den engen kreis der Deutschordenslitteratur hinauswagt. warum zieht er bücher die nachweislich in diesen kreisen viel gelesen wurden, wie das Rolandslied (resp. Strickers bearbeitung), den Willehalm und von Rudolfs von Ems werken den Barlaam und die Weltchronik gar nicht in betracht? — die andere frage betrifft die ursprüngliche fassung der reimchronik, von der nach v. 189 *quintern me wen vire* geschrieben waren, als sie von neidischen gesellen vernichtet (*vortilgit* v. 191, nicht 'entwendet' wie Z. s. 7 sagt) wurde. zweimal schreibt Z. dem herausgeber Strehlke die falsche berechnung nach '80 blätter' (s. 7 u. 78) — ein quinio zählt doch nur 5 doppelblätter! und auf die frage, wie weit J. damals unter Luder vBraunschweig gekommen sein möge, geht er mit keinem worte ein. ja er scheint zu glauben, J. habe, als er unter Dietrich vAltenburg die arbeit neu aufnahm, für den verloren gegangenen torso ein ganz neues werk schaffen müssen, in dem nur hier und da ein altes reimpaar wieder auftauchte. das will mir bei dem was wir sonst über das gedachtnis mittelalterlicher menschen wissen, gar nicht einleuchten: ich bin vielmehr überzeugt, dass sich ihm bei der erneuten beschäftigung mit der altvertrauten quelle die einst concipierten versreihen auf lange strecken wider von selbst einstellten. und bis zu einem gewissen grade kann ich das wahrscheinlich machen in directer anknüpfung an eine eigene beobachtung Z.s. dieser hat s. 10 festgestellt, dass alle absichtlichen beziehungen auf Luder v Braunschweig 'in den ersten 7000 versen' vorkommen. nun, ich meine: so weit etwa mag die ursprüngliche fassung gereicht haben. war das erste manuscript annähernd so eingerichtet, wie unsere handschriften der fertigen chronik, d. h. zweiseitig zu 32—46 versen, so fiel der beginn des fünften quinio

(*quintern me wen vire*) zwischen v. 5000 und v. 7000, je nachdem mehr nach vorn oder hinten.

Das umfangreiche cap. III (s. 80—133), in dem ich den wertvollsten teil der arbeit erblicke, zeigt, wie sich Jeroschin bei gleichen grundanschauungen und gleicher tendenz doch von Dusbürg von vornherein durch eine gröfsere unbefangenheit unterscheidet, dass er vor ihm wärme, temperament und lebhaftere anschauung voraus hat, und alle diese vorzüge da offenbart, wo ihm gelegenheit wird zu erzählen. im einzelnen werden vorzüge wie schwächen seiner darstellung durch eine ausführliche stilbeschreibung klargelegt, welche vielfach ergänzend auf die quellenvergleiche des zweiten capitels zurückgreift.

Hiermit könnte und sollte das buch schliessen, denn der anhang 'Zur sprache' (s. 134—155) erscheint um so mehr als ein opus supererogativum, als ein mit dem stil viel enger zusammenhängendes capitel: reimtechnik und wortwahl unter dem einfluss des reimes, das für Jeroschin selbst und im hinblick auf andere erscheinungen der zeitgenössischen dichtung des ordenslandes, insbesondere auf Tilo von Culm, von höchstem interesse wäre, gar nicht zur behandlung kommt. nicht als ob Z. diese dinge ganz entgangen wären, er verrät mehrfach, dass er darauf geachtet hat. aber wenn er einmal keine erschöpfende monographie über Jeroschin schreiben wollte, dann hatte diese darstellung der sprache Jeroschins, welche die reimtechnik und den wortschatz nur hin und wider berührt, neben Pfeiffer und Bech kaum eine andere berechtigung, als dass sie gewisse beobachtungen Zvierzinas ohne besondere feinheit auf den dichter anwendet. es darf auch nicht verschwiegen werden, dass die grammatische auffassung oder doch ausdrucksweise oft recht bedenklich ist; so s. 114: 'bei *schoen* ist der umlaut häufig unterlassen'; s. 149: 'auslautend ist *b* fortgefallen in *lam(b)*: *allintsam*' usw.; oder gar s. 154 unten: 'eigentümlich ist die bildung von substantiven und adverbien(!) mit *-de*', wo allen ernstes *betrúbde*, *úbde* mit *cumpánde* und gar mit *innende* adv. in einen topf geworfen werden.

Dass Jeroschin zu den dichtern gehörte, die niederdeutsch sprachen und mitteldeutsch schrieben (s. 155), halt ich vorläufig nicht für bewiesen: die niederdeutschen elemente seiner reime und seines wortschatzes zwingen nicht zu dieser annahme, und die mitteldeutsche geschäftssprache des deutschen ordens spricht direct dagegen, dass leute wie der caplan des hochmeisters plattdeutsch gesprochen hätten. die aufgaben der sprachforschung auf dem gebiete des Deutschordenslandes und speciell seiner schönen litteratur liegen wesentlich anders, als in dem alten Niedersachsen. denn während hier eine litteratursprache importiert wurde und sich eine zeit lang auch neben der localen geschäftssprache zu halten versuchte, hat im fremdsprachigen gebiete